

# Beruf oder Job? : Das Bauerntum ist in Bewegung geraten

Autor(en): **Braumann, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **28 (1973)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892789>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Beruf oder Job?

*Das Bauerntum ist in Bewegung geraten*

Wer heute über das Land fährt, sei es draußen in der Ebene, über die Hügel hin oder durch eines der Täler im Gebirge, der muß sich von Vorstellungen freimachen, die noch vor einem Jahrzehnt oder etwas mehr Gültigkeit hatten. Damals waren in der Zeit des Anbaus, der Heumahd oder der Getreideernte die Felder, die Wiesen und Aecker belebt von fleißig schaffenden Arbeitsgruppen. Vom Großvater bis hinab zum schulentlassenen Kind waren alle Lebensalter vertreten. Jedem war das ihm Zukommende an dem großen, gemeinsamen Arbeitsauftrag zugeteilt. Dieser hieß unausgesprochen und doch ständig gegenwärtig: Unser Gut, unser Hof!

Heute fährt ein einzelner auf dem Lenkersitz einer Maschine, die eggt, sät und walzt zugleich, über den saatbereiten Frühjahrs- oder Herbstacker. Wo sind die Knechte, Mägde, Bauer und Bäuerin, die einst die blühenden Sommerwiesen mähten, das Heu wendeten, heugten, anderntags wieder ausbreiteten und schließlich mit langen, stählernen Gabeln zu hohen Heufuhren auf-luden? Sie sind ebenso fortgewischt wie das Sirren der Sicheln im reifen Kornfeld, die langen Reihen der trocknenden Weizenschober. Höchstens an Steilhängen der Bergäcker lebt das alte Vorstellungsbild über den Bauer und seinen Beruf noch fort.

Der Bauer, der älteste Beruf im Völkerdasein, ist in Bewegung geraten. Entwicklungen, die früher nur in Jahrzehnten, ja, in Jahrhunderten sichtbar wurden, bringen jetzt in wenigen Jahren Wandlungen bis in die Grundsubstanz hervor. Die äußerlich sichtbare Veränderung ist nur ein Symptom viel tiefer in das bäuerliche Gefüge hinab wirksamer Umwälzungen.

Die ersten Anstöße dazu kamen nach dem letzten Krieg von dem großen Menschenbedarf der Industrie und Wirtschaft für den Wiederaufbau des zerstörten Europa. In wenigen Jahren leerten sich fast über Nacht die Gehöfte und Bauerndörfer des flachen Landes von den bisher benötigten Arbeitskräften der Landwirtschaft. Die eintretenden Arbeitszwänge leiteten eine radikale und wirtschaftlich auch heute noch nicht ganz verkräftete Mechanisierung der Landwirtschaft ein. In großen Gebieten

erzwang der Menschenmangel den Uebergang von weitgefächerten Erzeugungskulturen zu Monokulturen im Anbau oder in der Tierhaltung. Gerade dadurch wurden viele einzelne Betriebe wieder anfälliger für Krisenfälle in der Produktion.

Im Ueberblick etwa eines Jahrzehnts aber ist die Feststellung erlaubt, daß die Landwirtschaft die Umstellung vom Handarbeits- zum Maschinenbetrieb unter außerordentlichen zusätzlichen Arbeits- und Leistungsoptionen bewältigt hat. Müßten heute die fortgegangenen Landarbeiter, die Knechte und Mägde, die weichenden Kinder der Höfe wieder auf das Dorf zurückkehren, sie fänden nur zu einem ganz geringen Teil noch einen Arbeitsplatz.

Hatte man jedoch auf dieser Stufe der Veränderung eine Konsolidierung erwartet, so erwies sich diese Annahme bald als eine Täuschung. Die wohl gesteigerte Arbeitsintensivität der maschinellen Bewirtschaftung brachte als Folge eine vorher kaum errechenbare Kosteninflation. Die Arbeitsstunde kostete nun mit Maschinenarbeit viel mehr als die frühere, auf der niedrigsten Lohnstufe stehende Arbeit menschlicher Arbeitskräfte. Die Schere zwischen Kosten und endlichem Ertrag öffnete sich immer weiter, statt sich nun zu schließen.

Wirtschaft und Industrie besaßen in solchen Fällen jedesmal die Möglichkeit der Anpassung, indem sie die steigenden Kosten auf die Endpreise überwälzten. Dabei kam ihnen noch entgegen, daß fast überall die Nachfrage nach Gütern das Angebot weit übertraf. Es bewegte sich zwar unablässig die Preisspirale, doch wer mehr verdiente, war – murrend vielleicht – auch bereit, mehr zu bezahlen.

Nur die Produkte des Bauern machten hiebei eine Ausnahme. Ihre Preise lagen fest. Dies war sicherlich ein Schutz für Zeiten der Ueberproduktion leicht verderblicher Güter. Es erwies sich jedoch zugleich auch als das große Handicap bei der Gesamtmodernisierung der Landwirtschaft. Die Produktion war zwar nun gesichert, die Arbeit wurde geschafft, doch der Bauer, der sie schuf, wurde von neuem wirtschaftlich an den Rand der Gesellschaft hinausgedrängt.

Daraus entstanden neue Belastungen im Berufsdenken des Bauern. Fast über Nacht stand diesmal eine grundsätzliche Existenzfrage über allen Planungen und Entschlüssen vieler Bauern:

Stand es überhaupt noch dafür, am Bauersein als Beruf festzuhalten?

Wie war es zu einer solchen Fragestellung gekommen? Hatte der Bauer nicht Jahrhunderte lang in der Geschichte darum gekämpft, endlich aus dem unfreien Stand des Leibeigenen und des Hörigen herauszukommen? Wofür waren die Ströme Blutes in den unzähligen Bauernaufständen und -kriegen geflossen? Erst im vergangenen Jahrhundert war der Bauer endlich in allen Ländern Mitteleuropas ein freier Berufsstand mit gesetzlicher Verankerung seiner Selbständigkeit geworden. Die neue Verelendung und Verschuldung, die aus dieser Umstellung zu entstehen drohte, hatte er mit der Hilfe genossenschaftlicher Zusammenschlüsse gemeistert.

Heute aber wird auf einmal festgestellt und behauptet, das Recht, Bauer von Beruf zu sein, hänge von einer bestimmten Besitzgröße ab. Was darunter liege – ein länderspezifischer, aber überall hoher Prozentsatz – sei für diese Berufsbezeichnung nicht mehr angemessen. Auch diese neue Wirklichkeit mußte bewältigt werden. Die Möglichkeit, sich als Arbeiter einen Nebenerwerb zu verschaffen, wurde ergriffen. Der Arbeiterbedarf der bauernfremden Betriebe kam dieser Umstellung entgegen. Viele Bauern wurden im letzten Jahrzehnt «Feierabend- und Freizeitbauern».

An dieser Stelle taucht die Frage auf: Bin ich Bauer geblieben und arbeite noch etwas zu, oder: werde ich nun Arbeiter mit einem bäuerlichen «Job»? Tausende von Bauern halten sich heute noch an die erste Entscheidung. Einer von ihnen faßte sie in folgenden Ausspruch: «Lieber noch die geringere Freiheit, als abhängig und dienend für immer!»

Die Entwicklung im Bauerntum bleibt nicht stehen. Schon morgen werden die Völkermassen der Entwicklungsländer durch die fortschreitende Industrialisierung in eine Lebensstufe aufsteigen, die auch ihnen den auskömmlichen Konsum an Nahrungsmitteln erlaubt. Dann wird die Arbeit auf Grund und Boden als Beruf auch bei uns wieder steigende Chancen aufweisen. Bis dorthin aber kann nur der Bauer noch bestehen, dem sein Beruf Aufgabe geblieben ist und den er nicht als «Job» dann längst abgelegt hat . . .

Franz Braumann